



Frank Hentschel:
Töne der Angst. Die Musik im Horrorfilm.
 Berlin 2011: Bertz + Fischer.
 256 Seiten u. DVD, 32,90 Euro

Töne der Angst

Angst- und Horrorszenarien beherrschen seit Langem die Leinwände und Bildschirme. Oftmals sucht der geneigte Zuschauer oder Prüfer nach den bildlichen Spitzen der Gewalt, aber es sind häufig tonale Aspekte, die ängstigen und Furcht lancieren. Wenn das Messer in Hitchcocks *Psycho* den Duschvorhang durchdringt, sorgt schon der eigentümliche atonale Sound dieser Szene für den Horror, der mittlerweile selbst zur zitationswürdigen Referenz aufgestiegen ist. Dem Komponisten Bernhard Herrmann gelang es hier, musikalische Formen prototypisch einzubetten, die bis dato einem eher kleinen, durchaus elitären Zirkel zuzuordnen waren. Das Idiom „Neue Musik“ wurde immer mehr zu einer wesentlichen Gestaltungsebene des Horrorgenres. Vor allem in den 1970er-Jahren wurde diese Entwicklung mit großer Ernsthaftigkeit forciert. Die Radikalisierung von Gewaltdarstellungen, angereichert mit kulturkritischen und politischen Subtexten, verlieh den Horrorfilmen jenes Jahrzehnts ihre besondere Bedeutung. Die damit einhergehende tonale Artifizialität unterstreicht diesen Status. In der Neuen Musik finden die Verkehrungen der Ordnung, die Tabubrüche, der Ekel, das Irrationale, die Psychosen, Gewalt und Todesangst ein Analogon. Diese Musik besitzt jene expressiven Qualitäten, die dem emotional verstörenden Charakter von Horrorfilmen auf ideale Weise entsprechen. Die Intensität solcher Klassiker wie *The Shining* oder *The Exorcist* beruht auch auf der ausgeklügelten tonalen Dramaturgie, die sich dabei z. B. auf Kompositionen Pendereckis und Ligetis stützt. Andere genrebildende

Streifen wie *The Texas Chain Saw Massacre*, *Body Snatchers* oder *Night of the Living Dead* setzen auf Geräuschmusik (Body Sounds). Schreie, hörbare Pulsschläge oder Atmen versetzen den Zuschauer in eine hohe Anspannung, signalisieren sie doch die Angst eines Menschen. Der Sound des verletzbaren Menschenkörpers lässt den Zuschauer näher an das Dargestellte herantreten. Hentschel analysiert in seinem Buch die Komposition und Organisation dieser Klangebenen sowie deren semantische Expressivität, knüpfen sie doch strukturell und tonal an die Neue Musik an. Der semantische Blick des Autors öffnet die Perspektive aber auch auf anders gelagerte Musikdramaturgien des Horrorgenres. So ist die „Musik der Unschuld“ (Kinderlieder) häufig ein markantes Element, wie in *Rosemary's Baby*. *Das Omen* setzt z. B. auf eine sakralorientierte Musikdramaturgie. Die in den 1980er-Jahren zu verortende Genre-Ironisierung bricht auch auf der klanglichen Ebene diese Intensitätsbögen, in dem stärker Popmusik zum Einsatz kommt. Ein knalliger Popsong am Ende eines aufreibenden Streifens entlässt den Zuschauer eben doch wieder in eine heile Welt: alles gar nicht so schlimm! Frank Hentschel hat hier ein Buch vorgelegt, das uns einen tiefen Einblick in die Dramaturgie der Furcht ermöglicht. Es sind nicht nur breit aufgespannte Filmscores, die Metzel- oder Angstszenen dominieren. Oftmals reichen ambivalente Töne und Klangcollagen. Den Autor interessieren besonders die psychologisch-ästhetischen Wirkungen dieser Sounds, die selbst zu Narrativen werden. Der Horrorfilm mit seinen semantischen

Auswuchtungen, die stets eine krisenhafte humanitäre Situation thematisieren, findet im Zusammenspiel mit den kalten, dissonanten Klangebenen der Neuen Musik seine kongenialen Unterstützer. Erstaunlicherweise ist dieser Zusammenhang von der Musikwissenschaft bisher vernachlässigt worden. Hentschel setzt diesem Missstand ein furioses Ende.

Das Herausragende an diesem Buch ist seine musikwissenschaftlich, film- und kompositionshistorische Fundiertheit. Partituranalysen, ausführliche Exkurse zur Neuen Musik, zu Atonalität und Geräusch vor 1970, zum Theremin oder zur Genese von Elektroorgeln basieren auf einem Kenntnisspektrum, dessen Fülle und Tiefe beeindruckend sind. Hier findet man eine detaillierte Exegese zur geistlichen Musik und deren Mission im Film, Abhandlungen zu karnevaleskem Orgelspiel oder zur furchterregenden Verwendung von Kinderliedern und Spieluhren.

Es ist müßig, die vom Autor seziierten Filme oder Komponisten einzeln hervorzuheben. Nur so viel: Der filmkundige Leser wird alle wichtigen Referenzstreifen des Genres wiederfinden, aber auch schon manche fast vergessene Perle, wie z. B. Wes Cravens *Last House on the Left*. Das Buch bietet auch in enzyklopädischer Hinsicht einen reichhaltigen Fundus. Die beigelegte DVD enthält zur Veranschaulichung kurze prototypische Filmsequenzen; auch das gehört zu diesem empfehlenswerten, mit Liebe zum Detail geschriebenen Buch. *Töne der Angst* ist eine filmdidaktische Anregung, die nicht nur Horror- und Musikfreaks aufhorchen lässt.

Dr. Uwe Breitenborn